

Predigt am 09.11.2025 Raus mit dem Kram

Liebe Schwestern und Brüder,

im Tempel von Jerusalem herrscht reger Betrieb. Händler rufen ihre Preise aus, Schafe blöken, Tauben flattern in ihren Käfigen. Es ist laut, geschäftig, fast wie auf einem Markt. Und doch gehört all das zum religiösen Alltag jener Zeit.

Wer zu Gott kommen wollte, brauchte ein Opfer. Das war selbstverständlich. Wer kein Tier von zu Hause mitgebracht hatte, konnte es im Tempel kaufen. Für wohlhabende Menschen gab es Rinder oder Schafe. Für die Armen waren Tauben bestimmt – sie waren günstiger und auch für sie erschwinglich. So sah religiöses Leben zur Zeit Jesu aus.

Doch als Jesus in den Tempel kommt, hält er das nicht aus. Er treibt die Händler hinaus, stößt die Tische um und ruft:

„Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“

Warum diese Aufregung? War das nicht immer schon so gewesen?

Jesus tut hier mehr, als nur aufzuräumen. Seine Tat ist ein Zeichen, ein prophetischer Akt. Er macht deutlich: Eine ganze Denkweise geht zu Ende. Die Vorstellung, man müsse Gott durch Opfergaben günstig stimmen, gehört der Vergangenheit an. Diese Ordnung hatte einmal ihre Zeit – aber jetzt beginnt etwas Neues.

Gott will keine Schafe mehr, keine Rinder, keine Tauben. Er will den Menschen selbst. Das Opfer, das Gott annimmt, ist nicht etwas, das wir ihm bringen, sondern das, was er selbst schenkt: seinen Sohn.

Jesus ist das wahre Opfer, das neue Lamm. Er bringt sich selbst dar – nicht im Tempel, sondern am Kreuz. Von da an ist Gott nicht mehr an einen Ort gebunden. Gott ist überall dort zu finden, wo Liebe geschieht.

Darum sagt Jesus:

„Reißt diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“

Die Menschen verstehen das zunächst nicht. Schließlich hatte man 46 Jahre gebraucht, um den Tempel zu bauen. Wie sollte er in drei Tagen neu entstehen?

Erst später begreifen sie: Jesus spricht von sich selbst. Er ist der wahre Tempel. In ihm wohnt Gott. Wer ihn sieht, sieht den Vater. Wer an ihn glaubt, findet den Ort, an dem Gott gegenwärtig ist.

Das gilt bis heute. Wir sind nicht nur deshalb hier versammelt, weil wir ein Kirchengebäude brauchen – auch wenn es gut ist, einen solchen Ort zu haben. Wir sind hier, weil wir glauben, dass Gott mitten unter uns ist: in seinem Wort, in der Eucharistie und in der Gemeinschaft.

Diese Geschichte ist aber auch ein Spiegel für uns selbst. Denn der Tempel, von dem Jesus spricht, ist auch unser eigenes Herz.

Und vielleicht kennen wir das: Auch dort ist oft viel Betrieb. Zu viele Gedanken, zu viele Sorgen, zu viele Pläne und Berechnungen. Manchmal machen auch wir Geschäfte mit Gott: „Wenn du mir hilfst, dann werde ich...“

Jesus möchte auch in uns aufräumen. Er will uns frei machen für das Wesentliche – für das Gebet, für die Begegnung mit Gott, für Vertrauen statt Berechnung.

Die Tempelreinigung ist deshalb nicht nur eine Geschichte aus der Vergangenheit. Sie ist eine Einladung. Eine Einladung, Gott Raum zu geben. Eine Einladung, zuzulassen, dass er in uns Ordnung schafft und uns erneuert.

Dann kann sich etwas verwandeln:

Aus dem Lärm wird Stille.

Aus der Geschäftigkeit wird Gebet.

Und aus einem unruhigen Herzen wird ein lebendiger Tempel, in dem Gott wohnt.

Amen.